

Das Buch im Felde.

(Zur Reichsbuchwoche.)

Von Otto Schabbel, z. Zt. im Felde.

Wir wissen, wie unermüdet unsere Heeresverwaltung um die Befriedigung aller Soldatenwünsche bemüht ist. Sie richtet Theater ein, sie gibt Kriegszeitungen heraus, sie bringt Kinos so weit als möglich in die Frontlinie vor, sie fördert Soldatenheime und Soldatenbüchereien. Das große Heer, das hinter dem eigentlichen Fronte steht, die Leute der Kolonnen, Trains, Stäbe, Fliegerabteilungen usw. haben dadurch vollkommene Gelegenheit zur Erholung und Anregung. Dagegen ist der Genuß dieser Annehmlichkeiten für den Mann im Schützengraben nicht allzu häufig. Er kommt nur an den wenigen Tagen oder kurzen Wochen, wo er in Ruhe oder in Bereitschaft liegt, dazu, sich der bunten Abwechslung des Lebens zu erfreuen.

Der Mann im Graben oder bei der Feuerbatterie verlangt daher nach Büchern. Zwischen dem Gleichlauf des täglichen Grabendienstes, zwischen Postensetzen, Arbeiten, Essen und Schlafen bleiben der unausgefüllten Augenblicke immer noch genug. Die Zeitungen sind bald durchgelesen. Das Kartenspiel lockt nicht jeden. Also: Bücher! Die vielfachen Bitten nach geistiger Nahrung, die in die Heimat ergingen, sind nicht ungehört verhallt. Mehrere Vereine, größtenteils zusammengeschlossen zum „Gesamt-ausfluß zur Verteilung von Lesestoff im Feld und in den Lazaretten“ (Geschäftsstelle Berlin, Reichstagsgebäude) entfalten eine erfolgreiche Tätigkeit. Gefördert wird sie jetzt durch die Entsendung von fahrbaren Büchereien, die für die Mannschaften einer Division je 200 Bände enthalten. Möchten recht viele Spenden Einsichtiger zusammenfließen, damit möglichst jede Division in den Besitz solcher „Bildungskanon“ kommt!

Als vor einigen Monaten das General-Kommando eines in Galizien kämpfenden Korps eine Umfrage an die ihm unterstellten Truppenteile ergehen ließ, da meldete fast jede Kompanie, jede Batterie oder Kolonne neben dem Wunsch nach Mund- und Ziehharmonikas, daß das Bedürfnis nach Lesestoff sehr groß sei. Aber auch auf das Was? warfen diese Hunderte von Antworten ein deutliches Licht. Und weil das teilweise im Gegensatz zu der in der Heimat häufig vertretenen Auffassung zu stehen scheint, muß gerade jetzt, da die Reichsbuchwoche bevorsteht, davon einmal gesprochen werden. Denn die Frage heißt ja nicht: Was sollen wir lesen? sondern: Was wollen wir lesen? Aus Feldpostbriefen und Erzählungen wissen wir, daß die Zahl derer, die als löbliche Tornierbürde das Testament oder den Faust oder den Zarathustra mit ins Feld trugen, nicht gering war. Aber freilich darf diese geistige Obersicht nicht als sehr überwiegend gedacht werden, und es wäre verkehrt, Volksbildungsabsichten ohne weiteres bei den Feldsoldaten anzuwenden! Von geringen Ausnahmen Einzelner abgesehen, verlangt der Soldat mehr nach Unterhaltung als nach Aufklärung. Den Krieg erlebt er lieber, als daß er darüber liest — von solchen, die nicht dabei gewesen sind — ja; daneben will er aber auch Lachen und gründlich vergessen können. Geschichtenbücher sind hochwillkommene Gaben im Schützengraben. Sie dürfen — natürlich immer gebunden — äußerlich und innerlich nicht zu schwer sein. Zu unsern bewährten Volksausgaben (Neclam, Hesse u. a.) kommen die Bücher der deutschen Dichter-Gedächtnisfeier, die außerordentlich verdienstlich wirkt, ferner die kleinen Inselbände, die Bände von Eugen Salzer (Heilbronn), die niedlichen bei Neuß und Jtla, Konstanz und sicherlich noch manche andere. Nicht zu vergessen die vortrefflichen Sturm-Bändchen von Velhagen und Klasing — diese wundervollen Beruhigungen und Erfrischungen von Herz und Geist!

Sendet Bücher ins Feld, aber vergeßt nicht: Der Soldat liest draußen unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen, — ermüdet von Grabenarbeit, bei trübem Kerzen- oder Karbidlicht in engem, rauchigem Unterstand. Wer die innere Sammlung zur beruflich-theoretischen Fortbildung findet, der weiß auch Mittel und Wege, sich die

nötigen Bücher zu verschaffen. Für die Akademiker sind die reichhaltigen „Liebesgaben“ da, die geistig auf hoher Stufe sind. Aber der einfache Soldat braucht andere Kost. Daß sie nicht zu schal, nicht zu dürftig ausfällt, vielmehr Tiefe und Lebensfreudigkeit gibt, muß das Streben der Spender in der Heimat sein. Daß sie das richtige Maß finden, dazu mögen die oben angedeuteten Hinweise dienen. Bildung zu säen beim Krieger ist jetzt nicht die Zeit. Ihn füllt der Krieg aus, er öffnet ihm Auge und Herz für alles Menschliche, für das Große und Erhabene der Welt, — kann man sich einen besseren Boden wünschen für die Bildungsarbeit der Zukunft?